

Tatjana Kapustin-Laufer

**Lebenswelten der Grundschulkinder
und ihre Vernetzung
als pädagogische Chance**

Modellprojekt

»Miteinander 2000 – Familien stärken«
und Evaluationsstudie mit Grundschulklassen,
Eltern, Lehrkräften und Kinderbetreuern
in Sportvereinen



Herbert Utz Verlag · München

Pädagogik

Zugl.: Diss., München, Univ., 2005

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die
der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von
Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechani-
schem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in
Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur
auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2006

ISBN 3-8316-0556-4

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort	11
Zur Einführung	13
Kapitel 1 Kindheit in der modernen Gesellschaft	15
1.1 Kindheit – interdisziplinär betrachtet.....	15
1.1.1 Die natürliche Komponente: Lernen im ersten Lebensjahr (nach M. und H.Papousek).....	15
1.1.2 Die geschichtliche Komponente.....	17
1.1.2.1 Die Entdeckung der Kindheit (nach H. Rabe).....	17
1.1.2.2 Kindheit im 19. Jahrhundert (nach M. Kraul).....	18
1.1.3 Die kulturelle Komponente: Menschenforschung auf neuen Wegen (nach I. Eibel – Eibesfeldt).....	19
1.1.4 Die gesellschaftlich- ökologische Komponente: Die veränderte Stellung des Kindes in der Gesellschaft (nach K. Lüscher).....	20
1.1.5 Die Perspektive des Selbst.....	22
1.2 Zur Bedeutung von Körper,- Bewegungs- und Spielerfahrungen für die kindliche Entwicklung (nach O. Grupe).....	22
1.2.1 Kindheit als pädagogische Einsicht und kulturelle Errungenschaft.....	22
1.2.2 Körperlichkeit und Bewegung im kindlichen Leben.....	23
1.2.3 Spiel als grundständige Form kindlichen Lebens und kindlicher Erfahrung.....	25
1.2.4 Erfahrungschancen einer kindgemäßen Bewegungs- und Spielerziehung im Grundschulalter.....	28
1.3 Die Erfindung und das Verschwinden der Kindheit – Aspekte N. Postmans.....	29
1.3.1 Die Erfindung der Kindheit.....	29
1.3.2 Das Verschwinden der Kindheit.....	31
1.4 Veränderte Kindheit.....	33

Kapitel 2 Problemaufriss	36
2.1 Sucht im Kindes- und Jugendalter.....	36
2.1.1 Einleitung.....	36
2.1.2 Erscheinungsformen von Sucht.....	37
2.1.2.1 Substanzgebundene Süchte.....	38
2.1.2.1.1 Tabak.....	38
2.1.2.1.2 Alkohol.....	41
2.1.2.1.3 Illegale Drogen.....	43
2.1.2.1.4 Medikamente.....	47
2.1.2.2 Nicht-stoffliche Süchte.....	47
2.1.2.3 Diskutierte Ursachen.....	48
2.1.2.3.1 Allgemein suchtauslösende Aspekte (soziodemografische Faktoren).....	48
2.1.2.3.2 Einflüsse der Familie.....	50
2.1.2.3.3 Einflüsse des Freundeskreises (Peer Group).....	50
2.1.2.3.4 Einflüsse der Medien.....	51
2.1.2.3.5 Persönliche Faktoren.....	51
2.2 Gewalt im Kindes- und Jugendalter.....	53
2.2.1 Einleitung.....	53
2.2.2 Erscheinungsformen von Gewalt in unserer Gesellschaft..	54
2.2.2.1 Erscheinungsformen von Gewalt im Kindes- und Jugend- alter.....	55
2.2.3 Bedingungen und mögliche Ursachen von Gewalt im Kindes- und Jugendalter.....	58
2.2.3.1 Allgemeine gewaltauslösende Aspekte.....	58
2.2.3.2 Einflüsse von Mediengewalt auf gewaltauslösendes Verhalten.....	60
2.2.3.3 Einflüsse der Familie auf gewaltauslösendes Verhalten....	62
2.2.3.4 Einflüsse des Freundeskreises (Peer Group) auf gewaltauslösendes Verhalten.....	64
2.2.3.5 Einflussfaktoren der Schule auf gewaltauslösendes Verhalten.....	64
2.3 Bisherige Präventions- Projekte (Auswahl) zur Problem- bewältigung mit Kindern im Grundschulalter.....	66
2.3.1 Kinder stark machen.....	66
2.3.2 KidsPro – Sicherheitstraining für Kinder.....	66
2.3.3 „FAUSTLOS“.....	67
2.3.4 Klasse 2000.....	67
2.3.5 Sportelternabend.....	68
2.3.6 Lust auf Bewegung.....	68
2.3.7 „Sport nach 1“ – Kooperationen zwischen Schulen und Sportvereinen.....	69

Kapitel 3	Lebenswelten der Grundschul Kinder und ihre Beziehung zueinander	70
3.1	Von den Verantwortlichen zur Verantwortungsgemeinschaft in der Erziehung von Grundschulkindern.....	70
3.1.1	Aspekte, die für eine Verbesserung und Gestaltung der Lehrer/innen - Eltern – Beziehung sprechen.....	71
3.1.2	Hemmfaktoren von Eltern- bzw. Lehrer/in- Seite, eine engere Eltern – Lehrer/innen – Beziehung herzustellen.....	72
3.1.2.1	Vorbehalte von Elternseite.....	72
3.1.2.2	Vorbehalte der Lehrkräfte.....	73
3.1.3	Möglichkeiten, die Lehrer/innen – Eltern – Beziehung anzubahnen und positiv zu gestalten.....	74
3.1.3.1	Einzelgespräche zwischen Lehrer/innen und Eltern.....	74
3.1.3.2	Verschiedene Formen von Elternversammlungen.....	75
3.1.3.2.1	Klassenelternversammlung/ Elternversammlung.....	75
3.1.3.2.2	Schüler – Eltern – Versammlung.....	76
3.1.3.2.3	„Eltern – Lehrer – Treff“.....	76
3.1.3.3	Mitarbeit der Eltern im Unterricht.....	77
3.1.3.4	Gemeinsames Gestalten von (Schul-) Festen und Projekten.....	78
3.1.3.5	Sport als Brücke zwischen Eltern und Lehrern/ Lehrerinnen.....	78
3.1.3.6	Weitere Möglichkeiten der „Integration“ der Eltern in das Schulleben.....	79
3.1.4	Abschließende Gedanken zur Verbesserung der Lehrer/innen – Eltern – Beziehung.....	80
3.2	Lebenswelt „Familie“.....	81
3.2.1	Gesellschaftlich- historische Bedeutung und Bild der Familie.....	81
3.2.2	Aktuelle Familienstrukturen und Familienbilder.....	83
3.2.2.1	Kernfamilie.....	84
3.2.2.2	Ein – Eltern – Familie.....	84
3.2.2.3	Stieffamilie.....	85
3.2.2.4	Patchwork – Familie.....	86
3.2.2.5	Adoptionsfamilien.....	87
3.2.2.6	Gleichgeschlechtliche Familien.....	87
3.2.3	Lebensbedingungen der Familie.....	88
3.2.4	Qualitäten des Familienlebens.....	89
3.3	Lebenswelt „Schule“.....	92
3.3.1	Unterrichtsfächer und Schulunterricht in der (bayerischen) Grundschule.....	93

3.3.2	Außerunterrichtliches schulisches Leben.....	94
3.3.3	Pädagogische Freiräume.....	95
3.4	Lebenswelt „Sportverein“.....	96
3.4.1	Freizeitort Sportverein.....	96
3.4.2	Vereinsstrukturen und Kindheit.....	97
3.4.3	Angebotspalette für Kinder (und Familien).....	97
3.4.4	Qualifikation der Kinderbetreuer.....	99
3.5	Lebenswelt „Kirchengemeinde“.....	103
Kapitel 4 Die Vernetzung der Lebenswelten.....		104
4.1	Von Teilsystemen der Kindheit zu einem Integrationssystem Kindheit.....	104
4.1.1	Institutionalisierte Lebensweltinseln der Grundschul Kinder	104
4.1.2	Vernetzung der Lebensweltinseln der Grundschul Kinder mit dem Projekt „Miteinander 2000 – Familien stärken“.....	105
4.2	Bisherige Ansätze.....	106
Kapitel 5 Systemtheoretische Grundlagen der Bestimmung und Vernetzung von Lebenswelten.....		107
Kapitel 6 Pädagogisch orientiertes Handlungsforschungsprojekt.....		112
6.1	Verantwortungsgemeinschaft: Familie- Schule- Verein- Kirche.....	112
6.2	Subjekt- Subjekt- Beziehung.....	112
6.3	Partizipation und Diskurs als Methode.....	113
6.4	Befragung als Begleitevaluation.....	114

Kapitel 7	Projekt „Miteinander 2000 – Familien stärken“	116
7.1	Projektansatz	116
7.2	Projektziele	116
7.3	Projektplanung	117
7.4	Projektverlauf	118
Kapitel 8	„Miteinander 2000 – Familien stärken“ – Projektrealisierung und begleitende Evaluation über einen Zeitraum von zwei Schuljahren an der Volksschule Isen	119
8.1	Klassenstufe	119
8.2	Projektteam und Projektpartner	119
8.3	Treffplanungen	120
8.4	Treffverlauf und Evaluation	122
8.4.1	Treffs im Schuljahr 2000/ 2001	123
8.4.1.1	Erster Treff im Schuljahr 2000/ 2001	123
8.4.1.2	Evaluation des ersten Treffs im Schuljahr 2000/ 2001	129
8.4.1.2.1	Fragebogen für die Eltern	129
8.4.1.2.2	Fragebogen für die Kinder	133
8.4.1.3	Zweiter Treff im Schuljahr 2000/ 2001	139
8.4.1.4	Evaluation des zweiten Treffs im Schuljahr 2000/ 2001	147
8.4.1.4.1	Fragebogen für die Eltern	147
8.4.1.4.2	Fragebogen für die Kinder	153
8.4.1.5	Dritter Treff im Schuljahr 2000/ 2001	158
8.4.1.6	Evaluation des dritten Treffs im Schuljahr 2000/ 2001	167
8.4.1.6.1	Fragebogen für die Eltern	167
8.4.1.6.2	Fragebogen für die Kinder	173
8.4.1.7	Vierter Treff im Schuljahr 2000/ 2001	178
8.4.1.8	Evaluation des vierten Treffs im Schuljahr 2000/ 2001	184
8.4.1.8.1	Fragebogen für die Eltern	184
8.4.1.8.2	Fragebogen für die Kinder	189
8.4.2	Treffs im Schuljahr 2001/ 2002	193
8.4.2.1	Erster Treff im Schuljahr 2001/ 2002	193
8.4.2.2	Evaluation des ersten Treffs im Schuljahr 2001/ 2002	196
8.4.2.2.1	Fragebogen für die Eltern	196

8.4.2.2.2	Fragebogen für die Kinder.....	200
8.4.2.3	Zweiter Treff im Schuljahr 2001/ 2002.....	206
8.4.2.4	Evaluation des zweiten Treffs im Schuljahr 2001/ 2002.....	212
8.4.2.4.1	Fragebogen für die Eltern.....	212
8.4.2.4.2	Fragebogen für die Kinder.....	217
8.4.2.5	Dritter Treff im Schuljahr 2001/ 2002.....	222
8.4.2.6	Evaluation des dritten Treffs im Schuljahr 2001/ 2002.....	229
8.4.2.6.1	Fragebogen für die Eltern.....	229
8.4.2.6.2	Fragebogen für die Kinder.....	235
8.4.2.7	Vierter Treff im Schuljahr 2001/ 2002.....	239
8.4.2.8	Evaluation des vierten Treffs im Schuljahr 2001/ 2002.....	251
8.4.2.8.1	Fragebogen für die Eltern.....	251
8.4.2.8.2	Fragebogen für die Kinder.....	256
8.5	Evaluation des Gesamtprojektes an der Volksschule Isen - Elternbefragung.....	261
8.5.1	Gesamtevaluation im Schuljahr 2000/ 2001.....	261
8.5.2	Gesamtevaluation im Schuljahr 2001/ 2002.....	272
8.6	Evaluation des Gesamtprojektes an der Volksschule Isen über die Schuljahre 2000/ 2001 und 2001/ 2002 – Übungsleiterbefragung.....	284
Kapitel 9 Transferchancen und –bedingungen.....		297
Literaturverzeichnis.....		303
Anhang.....		311 – 406

Vorwort

Leider werden einleitende Worte vom Leser oftmals überblättert oder bestenfalls überflogen, auch wenn ihnen bei einem derartigen arbeits- und zeitintensiven Werk wie eine Dissertation eigentlich eine besondere Aufmerksamkeit gebührt. Deswegen möchte ich an dieser Stelle einigen Personen meinen Dank für ihren Zuspruch und Rückhalt während der gesamten arbeitsreichen Zeit auf dem Weg von einem Projekt zur Erstellung dieser Dissertation danken, die ich neben meinem Beruf – und daher über einen längeren Zeitraum – verfasst habe. Ferner ist es mir ein großes Anliegen, einige Personen zu erwähnen, die – zusammen mit mir – an der konkreten Umsetzung des Projektes „Miteinander 2000 – Familien stärken“ an der Volksschule in Isen – dem zentralen Thema meiner Dissertation – maßgeblich beteiligt waren.

Mein Dank richtet sich zuerst an Prof. Dr. Dr. Dr. hc. Helmut Zöpfl, dem „Mitinitiator“ des Projektes „Miteinander 2000 – Familien stärken“, der meine Dissertationsarbeit begleitet und mich als „Doktorvater“ immer wieder zum „Weitermachen“ ermuntert hat.

Die Vorbereitungen und die Durchführung des Projektes „Miteinander 2000 – Familien stärken“ erforderten insgesamt gesehen viel Engagement, Kreativität, Arbeitszeit und einen großen Organisationsaufwand vom gesamten Projektteam, wenn auch die vielen positiven Reaktionen aller Beteiligten diese Mühen wieder „wett“ gemacht haben. Mein Dank gebührt deshalb zuerst der Schulleitung der Volksschule Isen mit dem Rektor Reinhold Carli und dem Konrektor Franz Finger, sowie im Schuljahr 2000/2001 zusätzlich dem Konrektor Josef Hörmann, die das Projekt an der Schule nicht zuletzt durch ihre Präsenz an den einzelnen Treffs förderten. Ferner wurde ich von dem Rektor R. Carli immer wieder in meiner Arbeit bestärkt und ich fand bei ihm stets ein „offenes Ohr“ für (organisatorische) Probleme, die das Projekt betrafen und bei denen er mir half, diese zu lösen. Die gesamte Vorbereitung und die Ideen für die einzelnen Treffs wurden in kooperativer Zusammenarbeit der jeweiligen Klassenlehrerinnen der 2. Klassen im Schuljahr 2000/2001 und der 1. Klassen im Schuljahr 2001/2002 erarbeitet. An dieser Stelle richtet sich mein Dank an meine beiden Kolleginnen Sonja Blaha, die im Schuljahr 2000/2001 ihre Kreativität in die einzelnen Treffs mit einbrachte, und an Cornelia Hackl, die in beiden Schuljahren meine „Projektpartnerin“ an der Schule war. Neben vielen „Durchführungs“- Ideen wurden auch einige Materialien (Folien, Stationskarten), die im Anhang zu finden sind, von den beiden Kolleginnen für die einzelnen Treffs mitentwickelt und hergestellt. Jeweils die dritten Treffen in den beiden Schuljahren wurden ausschließlich von den beiden Religionspädagoginnen der Schule Bettina Putz und Reinhold Weber

vorbereitet und durchgeführt. Beide Kollegen stellten mir ebenfalls ihre Unterlagen von den beiden Treffs bereitwillig für die Dissertation zur Verfügung, wofür ich ihnen sehr danken möchte. Außerdem möchte ich auch den vielen Kolleginnen/ Kollegen der Volksschule Isen meinen Dank aussprechen, die stets Verständnis für das Projekt aufbrachten und mich unterstützten. Über die Mitarbeit der Eltern, der Vereinsübungsleiter/innen und nicht zuletzt der Kinder der Projektklassen habe ich mich sehr gefreut.

Mein ganz besonderer Dank gebührt zwei Menschen aus meiner Familie: meinem Vater und meinem Ehemann.

Mein Vater gab mir den notwendigen Rückhalt mit ermunternden Worten für mein Vorhaben – auch in Phasen, in denen ich schon fast ans Aufhören gedacht habe.

Diesen steten und liebenswürdigen Zuspruch erhielt ich auch unermüdlich von meinem Ehemann Markus, der mir zudem immer mit einer „Engelsgeduld“ bei sämtlichen „Computer – Problemen“ half. Ihm und unserem Sohn Fabio, der bereits in meinem Bauch – munter strampelnd – einen Großteil der Dissertationsarbeit mitverfolgt hat, möchte ich diese Arbeit widmen.

Zur Einführung

Das Institut für Sportwissenschaft der Universität Würzburg und der Lehrstuhl für Schulpädagogik der Universität München haben in Kooperation das pädagogisch orientierte Präventions – Projekt zur Vernetzung der Lebenswelten von Grundschulkindern entwickelt. Unter dem programmatischen Titel „Miteinander 2000 – Familien stärken“ beteiligten sich in den Schuljahren 2000/2001 und 2001/2002 jeweils fünf Grundschulen in Südbayern. Die Volksschule Isen war in den beiden Jahren Projektschule. Die Verfasserin dieser Arbeit (Dissertation) war an dieser Schule als Projektlehrkraft federführend tätig.

Die Vernetzung der Lebenswelten der Kinder soll einer Verinselung der institutionellen Erlebnis- und Erziehungsfelder vorbeugen, auch mit dem Ziel, Kinder vor Sucht, Gewalt und sozialer Isolierung zu schützen.

Da das Grundschulkind und seine Kindheit im Zentrum des pädagogischen Blickfeldes sind, werden im Kapitel 1 aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Blickrichtungen (v.a. kultur-historische, anthropologische und psycho-soziale Aspekte) die „Kindheit“ beleuchtet und fragwürdige Entwicklungen in der Gegenwart aufgezeigt.

Im Kapitel 2 werden Erscheinungsformen und Ursachen von Sucht und Gewalt erläutert und eine Auswahl bisheriger Präventionsprojekte vorgestellt.

Bisherige, häufige Probleme und Chancen im Miteinander von Schule und Elternhaus werden im Kapitel 3 angesprochen. Zur weiteren Aufbereitung des Themas werden die wesentlichsten und vor Ort möglichen institutionalisierten Lebenswelten der Kinder beschrieben.

Das Kapitel 4 bezieht sich auf die Kernidee des Projektes, die Teilsysteme der Kindheit (Lebenswelten) zu einem Integrationssystem „Kindheit“ zu vernetzen. Grundlage waren bisherige Ansätze.

Im Kapitel 5 wird auf systemtheoretische Aspekte Bezug genommen, da die Lebenswelten der Kinder auch Teil eines komplexen gesellschaftlichen Systems sind. Auch der Bezug zum aktuellen Lehrplan für die bayerische Grundschule wird hergestellt.

Dass dieses Projekt als pädagogisch orientiertes Handlungsforschungsprojekt angelegt war und ist, wird in Kapitel 6 erläutert.

Projektansatz, Projektziele, Projektplanung und der Projektverlauf im Überblick mit Bezug auf die aktuellen Erfahrungen sind Inhalt des Kapitels 7.

Im Kapitel 8 werden insgesamt acht Treffen der beteiligten Zielgruppen während der beiden Schuljahre im Detail beschrieben und die Zwischenevaluationen erläutert. Schließlich bieten die Jahresabschluss-evaluationen einen Hinweis auf die Einschätzung und Praktikabilität des Projektansatzes und der Projektanlage nach Aussage der beteiligten Erzieher.

Das abschließende Kapitel 9 zeigt auf, wie in den nachfolgenden Schuljahren die Projektidee „Miteinander 2000 – Familien stärken“ flächen-deckend in Bayern und darüber hinaus verbreitet wurde, welche Realisierungschancen genutzt werden können und welche Bedingungen gegeben sein sollten.

Nach dem Literaturverzeichnis sind im Anhang das Projektlied, die eingesetzten Fragebögen und die Arbeitsmaterialien, die für die einzelnen Treffs erarbeitet wurden, dokumentiert.

1 Kindheit in der modernen Gesellschaft

1.1 Kindheit- interdisziplinär betrachtet

Die Frage stellt sich nun, was denn eigentlich Kindheit ist? Was sind ihre Merkmale? Welche Komponenten sind in ihr verschmolzen? Seit den Philanthropen vor über 200 Jahren und insbesondere in den letzten 30 Jahren haben sich die Humanwissenschaften vermehrt der Erforschung des Kindes zugewandt, so dass das Phänomen Kindheit große Beachtung gefunden hat. Entscheidende Anstöße lieferte die sozialhistorische Kindheitsforschung. Untersuchungen von Aries und Mause sowie das „Jahr des Kindes“ 1976 führten zu einer Auseinandersetzung mit dem Kind und der Kindheit. Die Fragestellungen hierbei blieben nicht nur auf die Sozialgeschichte beschränkt, sondern auch andere wissenschaftliche Disziplinen, wie die Psychologie, die Pädagogik, die Soziologie und die Medizin, stellen sich vermehrt dem Problemfeld „Kindheit“. Trotz der Zergliederung des Phänomens „Kind“ in mehreren wissenschaftlichen Disziplinen soll die **Ganzheit des Kindes** immer wieder innerhalb der Forschungen berücksichtigt werden, da viele Handlungsweisen des Kindes nur verstanden werden können, wenn der ganze Habitus - also alle Wesensmerkmale in ihrer Entwicklungsdynamik - des Kindes berücksichtigt wird.

1.1.1 Die natürliche Komponente: Lernen im ersten Lebensjahr (nach M. und H. Papousek)

Bedeutung von Spiel und Nachahmung

Die vergleichende Verhaltensforschung hat allgemeine Kennzeichen des Spielverhaltens aus Beobachtungen in der Tierwelt abgeleitet. So sind motorische Verhaltensketten im Spiel unvollkommen „(...) und setzen sich aus Komponenten verschiedener, nicht immer situationsgerechter Verhaltensmuster zusammen, und zwar in einer Weise, die nur im Spiel zu finden ist“ (Papousek M. und H. in Meinberg, 1984, S. 27). Das Spielverhalten wird weiterhin durch atypische Reize ausgelöst und die Spielpartner erkennen dieses Verhalten unabhängig von ihrem Alter als Spielverhalten und reagieren entsprechend. Ein Kennzeichen für Spielverhalten ist beispielsweise das „Spielgesicht“, wobei der Spielende mit breit geöffnetem Mund lacht. Beim Säugling müssten demnach fast alle Handlungen Spiel sein. Hierfür gibt es zwei Erklärungen:

- 1) „Das Kind beherrscht noch nicht den vollkommenen Verhaltensablauf und übt erst die einzelnen Verhaltenskomponenten ein.“

- 2) Das Kind beherrscht zwar den vollkommenen Ablauf, experimentiert jedoch mit den einzelnen Komponenten. Nur diese zweite Kategorie bezeichnen wir als Spiel im engeren Sinne.“
(Papousek M. und H. in Meinberg, 1984, S. 28)

Spiel setzt eine höhere Stufe der kognitiven Fähigkeiten voraus als Lernen und ist somit untrennbar an kognitive Prozesse gebunden. Die kognitiven Fähigkeiten entwickeln sich bereits in den ersten Lebensmonaten im Zusammenhang mit der Möglichkeit, gezielt durch eigene Aktivität die Umwelt zu verändern. Es besteht eine enge Verbundenheit zwischen dem Spiel und der Tendenz des Menschen, mit dem Vertrauten zu experimentieren, durch eigene Aktivität zu explorieren, zu modifizieren und soweit zu verfremden, dass etwas Spannung und Angst erzeugt wird, um dadurch eine bessere Kontrolle über sich selbst und die Umwelt zu gewinnen.

Spiel scheint oft keinem äußerlichen Zweck wie z.B. dem leistungsbezogenen Lernen zu dienen. Dennoch hat es eine sehr wichtige Bedeutung für die kognitive Entwicklung und in enger Verbindung damit für die Entwicklung von Kreativität, Autonomie, Motivation, Intentionalität und anderen Aspekten der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes.

Der Anfang des Spiels im Säuglingsalter und die Rolle der Bezugsperson

Sobald der Säugling etwas in der Umwelt durch eigene Betätigung zu verändern beginnt, z.B. hölzerne Klangstäbe in Bewegung versetzt, kann dies als „Spiel“ bezeichnet werden. Die Studien von H. und M. Papousek ergaben, dass kein Spielzeug das ersetzen kann, was dem Kind derart in Interaktionen mit den Eltern oder anderen vertrauten Personen zukommt. In spielerischer Weise vermitteln die Eltern die Umwelt, indem sie neue Gegenstände, Personen oder ihr eigenes Verhalten in immer neuen Variationen über verschiedene Sinneswahrnehmungen dem Kind nahe bringen. Das einfache Spiel „guck, guck, da“ beispielsweise enthält alle wichtigen Elemente des Spiels, wie Verfremdung, Wiederentdeckung, Erwartung über den Ablauf und schließlich die Erfüllung der Erwartung. Die Mutter stellt für den Säugling den ersten „biologischen Spiegel“ dar, denn das Baby versucht Gesten nachzuahmen, z.B. Handbewegungen oder Ähnlichkeiten zu entdecken und eine eigene wichtige Imitationsfähigkeit zu entwickeln. Auch im zweiten Lebenshalbjahr exploriert das Kleinstkind spielerisch und schöpferisch beim Einüben der Vokalisation. Die Bedeutung des Spielzeugs hat viele Funktionen. So können diese die Aufgabe einer Bezugsperson im Spiel ergänzen, z.B. durch ein größeres Angebot von Farbelementen, Strukturen usw., womit ein vielseitiges Explorieren mit Hilfe aller Sinnesorgane möglich wird. Spielzeuge können zu einer unterschiedlichen Bedeutung und zu verschiedenartigen Erfahrungen führen. Einerseits kann die Bezugsperson dem Kind helfen, Angst vor dem unbekanntem